

Pater Stephan Kainz OSB, Kloster Scheyern, im Aichacher Kurier, 1934

(in mehreren Ausgaben, erste Folge in der Ausgabe vom 02.11.1934)

Diese Ausführungen von Kainz gehen zurück auf Recherchen des Kooperators Anton Huber, der 1933 nach Frasdorf kam. Huber schickte alle Ergebnisse seiner Forschungen dem an mystisch erscheinenden Begebenheiten interessierten Benediktinerpater. Dieser sollte einen größeren Artikel im „Rosenheimer Sonntagsblatt“ veröffentlichen. Auch eine gesonderte Schrift über die Wassertrinkerin war im Gespräch. Außer dem Beitrag im Aichacher Kurier ist dann allerdings von Kainz nichts weiter erschienen. Er hatte durchblicken lassen, dass wohl bei den neuen Machthabern derartige Veröffentlichungen als unerwünscht galten.

Pater Stephan Kainz war vermutlich über seine Beziehung zu Baron Theodor von Cramer-Klett auf die Geschichte der Maria Furtner aufmerksam geworden.

Jungfrau Maria Furtner

die Wassertrinkerin von Frasdorf

Zum 50. Jahrestag ihres Todes.

(Nachdruck mit Quellenangabe gestattet).

Von P. Stephan Rainz O.S.B., Kloster Scheyern, Obb.

Am 4. November dieses Jahres werden es 50 Jahre, daß in der Pfarrei Frasdorf bei Rosenheim eine Jungfrau starb, die 45 Jahre nur von Wasser lebte und die Wassertrinkerin genannt wurde. Es war dies die Jungfrau Maria Furtner, Bauerstochter von Weizenreuth, Pfarrei Frasdorf. Von dieser merkwürdigen Person soll nun im folgenden berichtet werden, was glaubwürdige Zeugen, die genaue Kenntnis der Tatsache hatten, gesagt, beziehungsweise geschrieben haben.

Jungfrau Maria Furtner wurde nämlich, als ihre Nahrungslosigkeit bekannt wurde, im Jahre 1844 im Krankenhaus zu München ärztlich untersucht. Als trotzdem nach Jahrzehnten Zweifel über ihre Nahrungslosigkeit erhoben wurden und man gar behauptete, „die Wassertrinkerin habe ihre Probe in München nicht bestanden“, da trat der bekannte Münchener Universitätsprofessor Dr. Karl Emil von Schafhüttl, der bei der Untersuchung mitgewirkt und das Protokoll geführt hatte, als Zeuge auf und veröffentlichte am 17. September 1880 in der Beilage zur Augsburgischen Postzeitung einen Artikel, in welchem er den ganzen Hergang der Untersuchung erzählte. Dieser Artikel wurde zusammen-

men mit einem Bericht, den Pfarrer Joseph Lochner von Frasdorf nach dem Tode der Wassertrinkerin an Professor Schafhüttl sandte, zu einer eigenen Broschüre verarbeitet, die 1885 in München erschien mit dem Titel: „Ein physiologisch-medizinisches Rätsel. Die Wassertrinkerin Jungfrau Maria Furtner aus Frasdorf in Oberbayern, welche 50 Jahre hindurch ausschließlich vom Wasser lebte. Wahrhafter Bericht nach gewissenhaften Beobachtungen, welche mit derselben im Krankenhaus zu München vorgenommen wurden.“

Nach dieser Einleitung geben wir dem Professor Schafhüttl das Wort. (Da hier nur die Tatsache der Nahrungslosigkeit, nicht aber deren Erklärung geboten werden soll, so wurden die wissenschaftlichen Untersuchungen des Falles durch Fachmänner, z. B. durch Professor von Walthert u. a. gechlärt, außer acht gelassen.)

Wir haben in unserem Vaterlande ein merkwürdiges Beispiel, welches nachweist, daß der Mensch nicht bloß Monate, sondern sogar den größten Teil seiner Lebenszeit beim Genuß reinen Quellwassers sich gesund erhalten könne.

Einen merkwürdigen Beleg dieses Gesagten bildet eine Jungfrau, die seit 45 Jahren (1880) von dem Wasser der Quelle lebt, das, beinahe am Fuße unseres südlichen Hochgebirges, aus dem Molassegebirge eines Flügels strömt, auf welchem der einsame Hof ihrer Eltern, in der dortigen Sprache das Weizenreither Anwesen gebaut ist. Dieser Einödhof liegt südlich eine Viertelstunde vom Pfarrdorfe Frasdorf entfernt, auf einer

Höhe westlich vom Inn, auch in der Nähe des Dorfes Niederaichau, also beinahe in der Mitte zwischen dem Inn und dem Chiemsee.

Der Vater unserer Jungfrau, Lorenz, war also Landwirt und zu seinen vielen Kindern wurde ihm auch unsere Marie am 17. März 1823 geboren. Sie lebte, aß und trank wie ihre Geschwister, bis in ihrem 12. Jahre die Blattern in diesem Hofe mit aller Energie eintraten und alle Kinder ergriffen, natürlich auch unsere Maria.

Bei dieser kamen die Blattern nur unvollständig zum Ausbruche und dieser Umstand gab Veranlassung zu einer fortwährenden Reihe krankhafter Erscheinungen, die oft so heftig ausstraten, daß man das Mädchen für verloren gab. Sie erholte sich jedoch immer wieder, aber mit jedem neuen Anfälle verlor sie einen Teil ihres Appetites und zuletzt auch die Fähigkeit, Speise zu ertragen.

Ihre Scheu vor jeder warmen Speise wuchs immer mehr und mehr und zuletzt ertrug ihr Magen auch keine kalte Speise. Sie hatte schon in ihrem gesunden Zustande auffallend viel Wasser getrunken und nun genoß sie von dem 16. Jahre nichts mehr als das Wasser, das ihre Quelle lieferte.

Die Eltern hielten diese Eigenheit ihrer Marie keiner besonderen Aufmerksamkeit wert, und nur der kleinste Teil der Pfarrei, in der sie lebte, nahm Notiz von dieser Eigenheit der Marie Furtner. Erst gegen das Jahr 1844 wurde der in Niederaichau wohnende praktische Arzt Dr. Ramis durch Zufall auf die Marie

Furtner aufmerksam und fand natürlich die Sache so außerordentlich, daß er durch Herrn Dr. Zettl von dieser Erscheinung dem Münchener Medizinalkollegium Nachricht gab. Diese Nachricht erregte natürlich in diesem Kollegium das höchste Interesse. Man beauftragte den Gerichtsarzt, sich genau von dem wirklichen Stand der Sache zu vergewissern und als der Gerichtsarzt berichtete, er habe nach seinen Untersuchungen keine Ursache, an der Wahrheit der Erzählung und an der Aufrichtigkeit des Mädchens und seiner Eltern zu zweifeln, so wurde ihm aufgetragen, die Eltern zu bestimmen, ihre Tochter auf einige Zeit nach München zu verabsolgen, um sie der Oberaufsicht des kgl. Medizinalkollegiums anzuvertrauen. Der Gerichtsarzt beredete die Eltern und das Mädchen, das endlich einwilligte, sich nach München zu begeben, damit das Medizinalkollegium von der außerordentlichen Tatsache sich durch den Augenschein überzeugen könne. Das Mädchen wurde durch den Gerichtsarzt nach München gebracht und daselbe dort im allgemeinen Krankenhause in einem Zimmer eingesperrt, dessen Fenster sorgfältig versiegelt waren. Zwei vereidigte barmherzige Schwestern wurden ebenfalls zu ihrer Bewachung und zu ihrem Dienste abwechselnd mit ihr in das Zimmer gesperrt.

Man denke sich die Gemütsstimmung des armen Mädchens, das zum erstenmale aus dem einfachen stillen Kreise ihrer Familie nach der Hauptstadt geschleppt, in einem großen Zimmer, dessen verschlossene Fenster mit Siegeln versehen waren, eingesperrt, jungen und alten Physiognomien zur Disposition gestellt, die ihr

allermeistens nichts Gutes zu versprechen schienen. Die barmherzigen Schwestern waren es allein, die noch einigermaßen ihren Mut aufrecht erhielten.

Am 6. April 1844 wurde sie im Krankenhause abgeliefert und der erste Gruß des Münchener Klimas war ein Gesichtserotlauf, der, wenn auch ziemlich leichter Art, dennoch ihr Gesicht entstellte. Am 7. April trat Fieber mit Hitze ein bei einer sehr unruhigen Nacht; das Zimmer hatte 17 Grad, die Wärme der Hände war 27,8 Grad R. Erst am 14. April, als Reconvalescenz eingetreten war, konnte man versuchen, die Mundwärme zu bestimmen; allein noch war das Gesicht so geschwollen, daß es nicht tunlich war, eine Thermometerkugel in ihren Mund zu bringen. Erst am 18. April konnte das Mädchen als gesund betrachtet und zur Beobachtung tauglich erklärt werden.

Der Hauptpunkt der vorzunehmenden Untersuchung war: mit aller möglichen Bestimmtheit zu ermitteln, ob das Mädchen wirklich im Stande sei, ihr Leben durch das Quellwasser, das sie trank, zu erhalten, und ob bei der ganzen Geschichte nicht Mystifikation oder Betrug mitunterlaufe. Zugleich sollten noch soweit als möglich andere nähere Untersuchungen vorgenommen werden, die eigentümlichen organischen Lebenserscheinungen an dem Mädchen zu beobachten, welche vielleicht zu Rückschlüssen auf ihre eigentümliche Lebensweise erlaubt.

Der damalige Vorsigende des Obermedizinalausschusses und Direktor des allgemeinen Krankenhauses Dr. von Ringseis u. der Geheimrat Philipp v. Walter ersuchte

mich, Teil an den Untersuchungen der eben eingebrachten Wassertrinkerin zu nehmen und das Protokoll zu führen. Ich begann auch mit meinen Beobachtungen, soweit mir Mittel zu Gebote standen, am 18. April 1844.

Das Krankenhaus war damals zu physiologischen Untersuchungen nicht eingerichtet und wenn dies auch der Fall gewesen wäre, so hätten eingehende physiologische Versuche nicht ausgeführt werden können, denn sie hätten an einem in abgeschiedener Ländlichkeit von einer einfachen christlichen Familie erzogenen Mädchen angestellt werden müssen, das energisch jeden Vorschlag zu irgend einem Versuch abwies, der nur von Ferne an den Begriff zu reichen schien, den sie in ihrer Heimat von Zucht und Ehrbarkeit eingesogen hatte. Mit einem Stadtfräulein wäre diese Sache allerdings leichter gegangen. Man mußte sich begnügen, z. B. das tägliche Gewicht, die Quantität des Wassers, die Temperatur der Mundhöhle, der Hand, des Zimmers, die Feuchtigkeit der Luft zu bestimmen, die Quantität Wasser, die sie trank, die natürlich flüssigen Sekrete zu bestimmen; aber auch das konnte nur unter Mitwirkung der barmherzigen Schwestern ausgeführt werden. Ich mußte alle meine Beredsamkeit, Bitten und Versprechungen anwenden, um das furchtsame, eingeschüchterte Mädchen zu bewegen, sich auf die Wage zu stellen, die allerdings für eine solche Last von allerdings etwas primitiver Struktur war.

— Fortsetzung folgt. —

Jungfrau Maria Furtner

die Wassertrinkerin von Frasdorf
Zum 50. Jahrestag ihres Todes.

Von P. Stephan Rainz O.S.B., Kloster Scheuern, Obb.
(Nachdruck mit Quellenangabe gestattet).

2.

Nachdem ihr Gewicht bestimmt war, was morgens zwischen 9 bis 10 Uhr, nachmittags zwischen 3 bis 4 Uhr geschah, wurden durch Vermittlung der barmherzigen Schwestern die Kleider gewogen, was überhaupt täglich stattfand bis zu ihrer Entlassung aus dem Krankenhause.

Das Mädchen, nachdem es sich von dem Rotlaufe erholt, hatte eine blasser Gesichtsfarbe, war zart gebaut, kaum mittlerer Größe, nicht ganz 1,4 Meter. Von ihrem körperlichen Zustande gibt ihr Gewicht hinreichend Aufschluß. Sie wog am 19. April 43,68 Kilogramm, was nach dem alten bayerischen Gewichte 78 Pfund, 12 Lot, 3 Quint mit Inbegriff von 3 Kilogramm oder nach altbayerischem Gewichte 5 Pfund, 19 Lot, 11½ Quint, die den Kleidern gehörten. Im Durchschnitt blieb sich Temperatur etc. ziemlich gleich z. B. Zimmertemperatur 16,4 Grad, Handwärme 18,5 Grad, Mundwärme 25,4 Grad.

Nachdem das Mädchen sein Martyrium am 26. April beinahe überstanden hatte, wog es noch 42,66 Kilogramm, also nach dem altbayerischen Gewichte 75 Pfund, 12 Lot, 3 Quint. Das Mädchen fand sich am 28. April unwohl und so erschöpft, daß es des Nachmittags

nicht mehr gewogen werden konnte. Sein Puls fand sich sehr beschleunigt, die Handwärme war 21,5 Grad, die Mundwärme 25,2 Grad, so daß weitere eingehende Untersuchungen eingestellt werden mußten.

Man hatte sich indessen nun zur Genüge überzeugt, daß keine Art von Betrug während der 22 Tage, die sie in ihrem Gefängnisse weilte, stattgefunden haben konnte und fand es für gut, das Mädchen einfach zu entlassen.

Wie bei allen solchen Geschäften, an welchen mehrere teilnehmen, hatte man sich weiter nicht mehr um das Mädchen bekümmert und sogar vergessen, für Mittel zu ihrer Rückreise in die Heimat zu sorgen.

Das Mädchen trank nur Wasser, welches überhaupt das beste Trinkwasser aus dem sogenannten Freiflusse im Osten, an der Hügelreihe am rechten Ufer der Isar, in das Krankenhaus geleitet wurde und davon verbrauchte es im Durchschnitt ein Viertel Liter; obwohl ihr dieses Wasser nicht behagte. Sie gebrauchte den Ausdruck es sei „lact“, das heißt, im Vergleiche mit der Quelle ihrer Heimat, aus der sie von Jugend auf getrunken, es schmecke „matt“ oder „schaal“, obwohl dieses Trinkwasser an Kohlensäure nichts weniger als arm war.

Die Wassertrinkerin von Frasdorf war übrigens nicht so unbekannt, als man nach dem Fehlen aller Nachrichten über sie glauben sollte; aber man zeigte eine merkwürdige Scheu dies Verhältnis in der Öffentlichkeit zu berühren. Nur von Mund zu Mund ging eine ganz entstellte Sage und erst vor Kurzem wurde in

Gegenwart einer hohen Person in Niederösterreich behauptet, die Wassertrinkerin habe ihre Probe in München nicht bestanden.

Diese Behauptung ist durchaus falsch und ich habe deshalb wieder nach 36 Jahren, zurückgegriffen, da gegenwärtig kaum ein Zeuge von diesen Vorgängen vor 36 Jahren lebt.

Das Mädchen hatte, seitdem es die Schwelle seines Zimmers im Krankenhause überschritt, dasselbe während 22 Tagen nie mehr verlassen. Die Fenster des Zimmers waren, wie schon bemerkt, versiegelt und das Mädchen selbst ohne Unterbrechung Tag und Nacht überwacht. Seine Kleider wurden untersucht und täglich gewogen; es erhielt und trank nur Wasser. Jedem Unberufenen war der Eintritt in dieses Zimmer verwehrt, so daß alle, welche dem Verlaufe der Untersuchung gefolgt waren, die feste Ueberzeugung gewonnen, daß hier jeder Betrug ausgeschlossen sei.

Trotz allem diesen gab und gibt es dennoch Zweifler, denn die Möglichkeit blieb nicht ausgeschlossen, daß die barmherzigen Schwestern dem Mädchen heimlich doch solide Nahrung verabreicht hätten. Wer übrigens das Objekt dieser Untersuchung, das einfache Landmädchen näher betrachtet, das sich dieser Marter nur nach langer Unterredung unterzog, diese ihre Eigentümlichkeit verwünschte, die sie zum Gegenstand irgend einer Aufmerksamkeit solcher Art machte, ihre Bewachung, ihre stete Umgebung im Auge behält; von dessen Seele wird wohl jeder Gedanke an Betrug ferne bleiben. Fortsetzung folgt.

Jungfrau Maria Furtner

die Wassertrinkerin von Trasdorf
Zum 50. Jahrestag ihres Todes.

Von P. Stephan Rainz O.S.B., Kloster Scheyern, Obb.
(Nachdruck mit Quellenangabe gestattet).

3.

Die Untersuchung hatte mit irgend einem mystischen oder religiösen Motive überhaupt gar nichts zu tun; es handelte sich nur um eine gesicherte Feststellung einer Tatsache. Die barmherzigen Schwestern hatten natürlich das Mädchen nie gesehen; sie waren eidlich verpflichtet, dasselbe Tag und Nacht zu überwachen.

Wer überhaupt das wunderbare Samariterwerk der barmherzigen Schwestern kennt, die allem, was das Leben Schönes und Süßes enthält aus Gottesliebe entsagend, ihr Leben einem nur Grauen erregenden Opferdienste für die siechende und zerfallende Menschheit weihen, wer das innige Verhältnis dieser Schwestern zu ihrer Oberin kennt, der wird sich kaum versucht fühlen, diese uneigennüchsten Pflegerinnen des kranken Bruders zu meinetdigen Betrügerinnen zu stempeln und zwar unter Verhältnissen, wo auch nicht der geringste zu erringende Vorteil zur Versuchung leiten könnte.

Das arme verlassene Mädchen zog wieder jubelnd seiner Heimat zu, mit dem armen Hassan schwörend: nie wieder nach München zurückzukehren.

Wie schon bemerkt, die Wassertrinkerin blieb von nun an im Allgemeinen doch nicht so ganz vergessen,

als es scheinen wollte. Vor etwa 11 oder 12 Jahren wünschte man sie wieder in eine besser eingerichtete physiologische Anstalt in München in Untersuchung zu nehmen und der damalige Pfarrer sollte sie dazu bereden. Er erhielt aber immer dieselbe Antwort, sie wolle lieber sterben als sich noch einmal zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung hergeben.

So schrieb Professor Schaffhüttl im September 1880. Diesem Bericht fügte er noch folgendes bei:

„Wie mir der Herr Pfarrer am 16. August 1880 schrieb, lebt sie noch und befindet sich ganz wohl. Ihre Eltern sind längst tot, sie ist jetzt 58 Jahre alt und hat sich ein Häuschen an der Scheune ihres Bruders angebaut, der das Anwesen ihrer Eltern übernommen hat. Sie strickt, spinnt, näht, sie liest gerne und beschäftigt sich mit der Erziehung der Kinder ihres Bruders. Sie geht jeden Tag, Sommer und Winter den Weg von ihrem Häuschen zur Kirche von Trasdorf herab, die eine starke Viertelstunde von ihrem Häuschen entfernt ist und lebt auch gegenwärtig nur vom Wasser der Quelle, das seit 45 (41!) Jahren ihre einzige Nahrung ist.

Die verstorbenen Pfarrer Betsching, der dort 25 Jahre Pfarrer war, und Kranzfelder, die des Mädchens Beichtväter waren, ihren Seelenzustand genau kannten, erklärten einstimmig mit ihrer vollsten Uezeugung, daß bei einer so einfachen, von dem Umgang der Welt so abgeschlossenen, kindlich-frommen Natur eine Falschheit, eine Verstellung undenkbar sei. „Weshalb betrügen?“ fragt Pfarrer Betsching, „niemand

betrügt so lange umsonst. Das Mädchen will und braucht von niemand etwas und die Andern sind die einfachsten Landleute ohne alles Falsch“. Das Mädchen lebte mehrere Jahre lang in derselben Weise, ohne daß die Hälfte der Pfarrei etwas davon wußte. Aufmerksam darauf wurde man erst anfangs der fünfziger Jahre, wie schon erwähnt, durch den praktischen Arzt Dr. Ramis, der die Sache durch den Doktor Zettl nach München berichtete.

Im Dorfe und in der Umgebung desselben fällt es niemand ein, an der Aufrichtigkeit dieser Person zu zweifeln; ja, es ist übrigens kaum glaublich, daß eine durch 45 (41!) Jahre andauernde Verstellung irgend einer so allbekannten Person, die vom ersten Tage an ununterbrochen in Mitte einer Umgebung von Hunderten samt ihrer Familie täglich in Berührung stand, ein Betrug solcher Art unentdeckt bleiben könnte.

Man hat übrigens aus dem Leben der Heiligen mehrere durchaus beglaubigte Beispiele ähnlicher Art. Ich erinnere hier nur an den echten Selbentypus eines Schweizers alter Zeit, an den bekannten Nikolaus von der Flüe, von welchem uns Johannes von Mülller in seinen Schweizer Geschichten wörtlich erzählt:

Es ist noch in seinem Leben untersucht, weit und breit erzählt von seinen Zeitgenossen der Nachwelt überliefert und selbst nach der Glaubensänderung als erwiesen geglaubt worden, daß der Bruder Claus in dieser Einsamkeit bis in das 20. Jahr ohne andere Speise gelebt, als die er einmal monatlich im heiligen Sakrament des Altars genossen. Fortsetzung folgt.

Jungfrau Maria Furtner

die Wassertrinkerin von Grasdorf

Zum 50. Jahrestag ihres Todes.

Von P. Stephan Rainz O.S.B., Kloster Scheyern, Obb.
(Nachdruck mit Quellenangabe gestattet).

4.

Zu bestimmt reden Aussagen, zu groß war das Erstaunen, um die Enthaltung von nur gekochten Speisen oder nur von Fleisch zu verstehen; er sprach (gerade mit unserer Wassertrinkerin) davon, als von einer ihm eigentümlichen Eigenschaft, nicht von einem Verdienst.“

Nach der Veröffentlichung dieses ausführlichen Berichtes in der Augsburger Postzeitung lebte Jungfrau Maria Furtner noch 4 Jahre. Als sie am 4. November 1884 gestorben war, zog Professor Schachhäutl beim damaligen Pfarrer von Grasdorf, Joseph Lochner, nähere Erkundigungen über ihre letzten Lebenstage und über die Umstände ihres Todes ein. Pfarrer Lochner schrieb ihm hierauf folgendes:

„Die Wassertrinkerin“ Maria Furtner ist am 4. d. M., halb 12 Uhr vormittags, gestorben. Ich weiß, daß Sie an dieser Person immer großes Interesse genommen und komme Ihrem Wunsche, Ihnen über ihre letzte Lebenszeit Nachricht zu geben, gerne nach.

Die Tatsache, daß Maria Furtner die längste Zeit ihres Lebens hindurch wirklich nur vom Wasser lebte und keine Speise genoß, steht für mich durchaus fest. Schon ihr einfaches bescheidenes Auftreten, das Fern-

sein von jeglicher Ueberspanntheit, der Umstand, daß sie mit lästigen Neugierigen nur ungern von ihrem Umstande sprach, sind Beweise dafür. Ich glaube viel leichter, daß sie nur von Wasser lebte, als daß ein Betrug eine solche Reihe von Jahren hindurch hätte verborgen bleiben können. Ersteres halte ich für kein Wunder, wenn auch die Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Stande keine Erklärung zu geben vermag, letzteres aber wäre in der That ein ganz imposantes Wunder. Das Leben der Verstorbenen, wie es sich in ihren letzten Lebensjahren gestaltete hatte, haben Em. Hochwohlgeboren im genannten Aufsatz ganz richtig geschildert, über ihr letztes Lebensjahr muß ich Ihnen Näheres schreiben.

Schon im vorigen Herbst klagte sie öfters über Unwohlsein; sie glaubte sich heftig erkältet zu haben. Den Winter hindurch konnte sie weniger als sonst zur Kirche kommen und ihr Aussehen wurde sichtlich schlechter. Im Mai d. Js. erkrankte sie ernstlich, wurde bettlägerig, das Wasser behagte ihr nicht mehr, es stellte sich häufiges Erbrechen ein. — Da sie wenig Wasser mehr trank, auch sonst nichts genoß, dazu sehr heftiges Fieber hatte, nahmen ihre Kräfte rasch ab und in der 4. Woche des Juni erwartete ich ihre baldige Auflösung. Einen Arzt zu rufen, lehnte sie entschieden ab, Medizin könne sie nicht nehmen. Am 24. Juni morgens fühlte sie einen heftigen inneren Schmerz, der ihr ein mehrmaliges lautes „Ach“ auspreßte, es war, sagte sie, als ob ein starker Schnitt von unten nach oben gemacht würde. Als Bruder und Schwä-

gerin, welche bei ihr wachten, auf den Schmerzensruf herbeieilten, erzählte sie das Geschehene und verlangte bald darauf Suppe zu essen. Die Angehörigen wagten aber nicht, ihr solche zu geben und fragten zuerst mich um Rat. Ich sagte ihnen, sie sollten ihr nur Suppe geben, wenn sie darnach verlange und ordnete auch an, daß ein Arzt gerufen werde, wogegen die Kranke nichts mehr einwendete. Am andern Tag schon erschien Dr. Seitz von Wshau, der sie bis zum Tode fortan behandelte. Das Essen hörte von da an nicht mehr auf; sie verlangte mehrmal im Tage und öfter auch nachts Suppe, meist Wasser- und Milchsuppe, nach Fleischbrühe trug sie weniger Verlangen, Fleisch behagte ihr gar nicht. Der Arzt versuchte Ernährung durch Fleischextrakt, der Versuch mußte sogleich aufgegeben werden. Auch Medizin und etwas Rotwein nahm sie gerne, Wasser trank sie nicht mehr viel. So erholte sie sich zwar nach dem oben erwähnten 24. Juni etwas, aber Fieber und große Ermattigkeit blieben, das Atmen und Sprechen war niemals beschwert. Bemerken will ich noch, daß die Entleerungen vorher nur flüssig, jetzt ganz naturgemäß waren.

Da sie keine Bewegung im Bette machen konnte, so mußte immer jemand in ihrer Nähe sein: eine Stunde lang konnte sie selten ohne umgewendet zu werden, liegen bleiben. Wunden, vom Durchliegen entstanden, heilten aber auch wieder. Oft verlangte sie nach Speisen, die sie noch nie gegessen, um deren Geschmack kennen zu lernen, so besonders auch Obstarten.

(Fortsetzung folgt.)

Jungfrau Maria Furtner

die Wassertrinkerin von Frasdorf

Zum 50. Jahrestag ihres Todes.

Von P. Stephan Rainz O.S.B., Kloster Scheyern, Obb.
(Nachdruck mit Quellenangabe gestattet).

Schluß.

Der Tod trat ziemlich unerwartet ein. Schon am 2. und noch mehr am 3. ds. Mts. zeigte sich Katarrh und erhöhtes Fieber; da aber ähnliche Erscheinungen im Verlaufe der Krankheit öfter aufgetreten waren, wurde weniger Gewicht darauf gelegt. Am Morgen des 4. November war ihre Stimme noch sehr kräftig, im Laufe des Vormittags verlor sie fast plötzlich Sprache und Bewußtsein; es war wohl eine Lungenlähmung eingetreten; etwa 2 Stunden schlummerte sie so in agonia fort, bis um halb 12 Uhr der Tod eintrat. Ich war an jenem Tage auf der Filiale und eilte, als mir bei der Heimkehr Meldung von der Gefahr gemacht wurde, an das Sterbebett, kam aber um wenige Minuten zu spät.

Dr. Seitz von Mchau nahm am 6. November die Deffnung der Leiche vor; nach Aussage der Angehörigen fand er eine auffallende Bildung, welche er mit fort nahm; näheres ist mir darüber nicht bekannt. Am 7. November wurde die Leiche auf dem hiesigen Friedhof beerdigt.

Ich spreche es hiermit noch einmal ganz bestimmt aus, daß von einem Betrüge oder einer Täuschung bei Marie nicht die Rede sein kann. Solche Dinge durch

einen Nachspruch a priori abtun zu wollen, halte ich weder für logisch noch für vernünftig."

Dem Zeugnisse dieser glaubwürdigen Männer möchte ich noch folgendes hinzufügen. Es leben noch manche Leute in und um Frasdorf, welche die brave Jungfrau Maria Furtner näher gekannt haben, so vor allem, wie mir Kooperator Anton Huber von Frasdorf am 1. Oktober berichtete, „ihre Neffen und Nichten, die sie aufgezogen hat und mit denen sie alle Tage in die Kirche gegangen ist.“ Von diesen noch lebenden Zeugen erhielt der Hochwürdige Brieffschreiber die oben erwähnten Tatsachen bestätigt, besonders auch den Umstand, daß Jungfrau Maria Furtner „sehr zurückgezogen lebte und leichtere Hausarbeiten verrichtete“, daß sie aber „schwere Feldarbeiten nicht tun konnte“. Weitere Einzelheiten berichtet Kooperator Huber in einem Brief vom 6. Oktober: „Maria Furtner hat jede Woche in der Pfarrkirche in Frasdorf 3—4mal die hl. Kommunion empfangen. Tägliche Kommunion war damals noch nicht üblich. Die konsekrierte Hostie konnte sie schlucken und verdauen wie jeder andere Mensch. Ihr Charakter war in jeder Hinsicht vorbildlich. Sie liebte die Einsamkeit, den Menschen ging sie möglichst aus dem Wege. Niemals hat sie über irgend einen Menschen etwas Böses weiter erzählt. Ihre jungfräuliche Reinheit achtete sie besonders hoch. Sie steht in Frasdorf heute noch im Ruf eines durchaus edlen vorbildlichen und absolut unbescholtenen Lebens. Als 1901 ihr Grab geöffnet wurde, war der Leichnam vollständig verfault. Nur an

der Schädeldecke waren noch Haare zu sehen (braun) und auf den Haaren war der Jungfrauenkranz, der ihr ins Grab mitgegeben wurde, vollständig unverföhrt. Dieser Kranz bestand aus Draht, der mit gefärbten Papierblättern und Papierblumen umflochten war. Das Papier war nicht im geringsten verwest, die Farbe war noch ganz frisch. Der Totengräber hat mir gesagt, er habe schon öfter Gräber schaufeln müssen, auch solche, in denen Leichen von früher verstorbenen Jungfrauen zum Vorschein kamen. Aber einen unverföhren Kranz habe er sonst in keinem Grab gefunden. Das Fleisch war verfault, der Sarg war verfault, nur das Papier dieses Kranzes war unverföhrt. Der Totengräber sagt, er habe den Kranz mit den Knochen dann wieder ins Grab hineingeworfen. Aber den Kranz haben mehrere Leute angeschaut und bestaunt. Wenn der König und die Königin von Wildenwart her in Frasdorf durchgefahren sind, stiegen sie immer am Friedhof ab und besuchten das Grab der Wassertrinkerin. Auch die Herzogin von Modena kam regelmäßig ans Grab. Vor 3 Wochen war H. S. Weibischhof am Grab der Wassertrinkerin.“

Zum Schlusse möchte ich noch ein Geständnis erwähnen, das die merkwürdige Person ihrer jetzt noch lebenden nunmehr 84jährigen Base Gertraud Furtner, Postgärtnerin zu Alttötting, einmal gemacht hat, daß sie nämlich an den Kommuniontagen sogar das Wasser entbehren konnte. Dieser Umstand dürfte einen Fingerzeig geben, daß bei der Untersuchung des Falles nicht bloß der Arzt, sondern auch der Theologe zu sprechen hätte.